

G

GOLDMANN

CHARLES
BUKOWSKI

HORSEMEAT

PFERDEFLEISCH

MIT PHOTOGRAPHIEN VON
MICHAEL MONTFORT



Buch

»Auf Pferde zu wetten«, sagt Bukowski, »ist der Persönlichkeitstest schlechthin. Verlieren kann jeder. Zum Gewinnen gehört auf alle Fälle doch 'ne gewisse Portion Charakter.«

Der Photograph Michael Montfort hat den Pferde- und Wett-Freak Bukowski hautnah auf der Pferderennbahn beobachtet: beim Zuschauen, Wetten, Anfeuern, Verlieren, beim Trinken und beim Pinkeln. Dazu erzählt Bukowski in seinem unnachahmlichen Jargon, was in ihm und um ihn herum so abläuft, wenn er zum Turf geht.

»Bukowskis Kunst bestand von Anfang an darin, daß er auf keine höhere Bewußtseins- und Sprachlage abhob, sondern in einem deftigen und kruden Alltags-Amerikanisch das sagte, was er erlebte, fühlte und dachte.«

Süddeutsche Zeitung

Autor

Charles Bukowski, Drop-out und poetischer Chronist des amerikanischen Underground, wurde 1920 in Andernach geboren. (Im amerikanischen Szenejargon ist er als »der deutsche Pisser« bekannt.) Heute zählt er zu den bedeutendsten Schriftstellern Amerikas und ist neben Henry Miller vielleicht der größte Erotomane der modernen Literatur. Bukowski lebt im kalifornischen San Pedro.

**C H A R L E S
B U K O W S K I**

HORSEMEAT

P F E R D E F L E I S C H

**MIT PHOTOGRAPHIEN VON
MICHAEL MONTFORT**

Aus dem Amerikanischen von
Hans Christian Meiser

GOLDMANN VERLAG

Titel der Originalausgabe: Horsemeat

Der Goldmann Verlag
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Made in Germany • 2/90 • I.Auflage
Genehmigte Taschenbuchausgabe
Copyright © 1982, 1984 by Charles Bukowski und Michael Montfort
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1987 by
Albrecht Knaus Verlag GmbH, München und Hamburg
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagphoto: Michael Montfort
Druck: Pressedruck, Augsburg
Verlagsnummer: 9625
AR • Herstellung: Heidrun Nawrot
ISBN 3-442-09625-1

Ein paar Gedanken vorab...

Ich gehe zur Pferderennbahn, na und? Schließlich war Hemingway verrückt nach dem Stierkampf, oder? Er fand dort die Grundelemente von Leben und Tod; und wie Männer stilvoll damit umgingen - oder auch nicht. Dostojewski brauchte das Roulette, obwohl es dauernd seine spärlichen Tantiemen auffraß und er sich letzten Endes von Milch ernähren mußte. Ich brauche eben die Rennbahn. Wenn ich eine Zeitlang nicht hingeh, kann ich nicht schreiben. Irgendwas, es muß wohl mit dem Wetten zu tun haben, läßt die Schreibmaschine für mich hämmern. Das - und ein paar Flaschen Wein. Aha, wird man jetzt sagen, die Pferde haben also das Zeug für mich geschrieben, und meine Kritiker werden lästern: »Klar, daher kommt der ganze Pferdemist.« Meine Kritiker haben keinen blassen Schimmer. Sie kennen schließlich auch nicht die Tricks, mit denen man sich beim Turf Inspiration verschafft - also verzeihe ich ihnen.

Die Rennbahn ist vom Nirvana weit entfernt. Und es gibt ein paar Dinge, die mich ärgern. Zum Beispiel, daß man zwischen den Rennen immer eine halbe Stunde warten muß. Das ist ein Frevel gegen das Leben. Man braucht nicht dreißig Minuten, um eine Wette zu platzieren. Aber die Rennbahn benötigt diese Zeit, um auf die letzten Idioten zu warten und natürlich auch, um Essen und Getränke zu verkaufen.

Diese dreißig Minuten belasten mich schwer. Also hab' ich ein kleines Notizbuch mitgenommen und versucht zu schreiben. Es klappt nicht. Ich habe probiert, mir schmutzige Geschichten für Männermagazine auszudenken. Klappt auch nicht. Beim Turf fällt einem nichts ein. Ich kaufe eine Zeitung und lese fast jede Seite: Ann Landers, Wirtschaftsteil, Sport; Mord, Krieg, Vergewaltigung; Showbusiness; sogar die Comics. So bin ich über jeden Blödsinn, der in der Welt passiert, bestens informiert.

Neuerdings schlendere ich auch herum und schaue mir die Leute an. Das ist merkwürdig. Denn schon vor langer Zeit war mir klar, *was* die Leute sind, und daß es sich nicht lohnt, sich die Augen aus dem Kopf zu bohren. Aber jetzt, nur um dreißig Minuten totzuschlagen... Manchmal hilft es, die Frauen anzugucken. Ich seh' mir die eine an und weiß, gut, daß du nicht mit ihr leben mußt. Dann seh' ich mir 'ne andere an und denke, gut, daß du nicht mit dieser leben mußt. Ich schaue und denke pausenlos dasselbe.

Damit kein Mißverständnis aufkommt: Ich bin kein Weiberfeind, nur Realist.

Wie auch immer, wenn es weitergeht, fühle ich mich richtig wohl: Die Pferde kommen auf die Bahn, und ich kann zum Wetten gehen...

Was mich beim Turf auch noch aufregt, sind die sogenannten »Werbegeschenke«. Ungefähr alle zwei bis drei Wochen gibt es irgendwas, das die Dummköpfe anlocken soll. Jedesmal was anderes. Manchmal werden Tragetaschen verschenkt. Dann wieder Schirmmützen mit dem Namen der Rennbahn; oder T-Shirts, genauso mit Werbung bedruckt; oder ein Hufeisennagel; ab und zu kosten Bier und Hot Dogs nur die Hälfte; oder es wird Gratisessen verteilt - was immerhin etwas ist, das die meisten Spieler wirklich brauchen.

An einem »Werbetag« strömt der Pöbel nur so herein. Arme Arbeiter und Leute ohne Arbeit kommen und kriegen ihren

Schluck und/oder ihren Bissen, und dann dürfen sie ihre paar Dollar verlieren.

Eigentlich geht's beim Turf ziemlich spießig zu. Es ist kein Ort, wo man total ausrasten, brüllen, Bier saufen oder seine Braut vernaschen kann. Es ist ein Spiel auf Leben und Tod, und wer sich nicht auskennt, verliert dieses Spiel... Kann man sich vorstellen, daß einer zur Börse geht, um sich einen schönen Tag zu machen? Immerhin, soviel sei zugestanden, trotz aller Schattenseiten: Die Rennbahn schenkte mir Hoffnung, als ich in den Fabrikhallen und bei der Post malochte. Hoffnung ist verdammt wichtig, wenn einer am Kreuz hängt. Auch wenn es nicht viel ist, die Hoffnung kann dich am Leben halten. Nur dieses kleine »vielleicht«. Es gab mir das Gefühl, daß mein Sklaventum nicht ewig dauern würde. Schau in die Flasche, nimm dir ein paar Weiber, und du hast neben deinem Job was Besseres, das dich aufzehrt... Aber die Rennbahn ist sicher nichts für jeden. Es ist nun elf Jahre her, daß ich meinen letzten Job aufgab. Ich war damals fünfzig - und so ein Idiot fragte mich: »Was wirst du jetzt machen, Hank? Auf Pferde setzen?« »Jeder, verdammte Narr kann zum Turf gehen, und die meisten tun es auch«, antwortete ich...

Ich habe 'ne Menge Sprüche für die Rennbahn. Einen brummte ich oft vor mich hin, während ich mich umsahe: »Die auf die Pferde setzen, sind die elendsten Kreaturen.«

Oft, wenn ich dumm genug war, eine meiner Miezen mitzunehmen, raunzte sie: »Was machen *wir* denn hier?«

Ein anderer Spruch heißt: »Zeig mir einen Kerl, der auf Pferde setzt *und* Gewinn macht, und ich zeig dir einen, der alles tun kann, was er will.« Das ist wahr. Die Konzentration, die Hingabe, das nötige Verständnis bringt einen Sieger hervor, wie keine andere nicht-körperliche Anstrengung.

Doch Vorsicht: die Rennbahn bringt *nicht* großartige Liebhaber hervor. Im Gegenteil: sie zieht dir alle Energie aus den Knochen. Oft kam ich heim zu einer meiner Miezen und hörte sie wie alle anderen kreischen: »*Um Himmels willen! Dir schleift ja der Arsch schon wieder am Boden wegen dieser gottverdammten Rennbahn! Wie gut wirst du wohl im Bett sein?*«

»Komm Baby, ein paar Drinks, und ich bin so gut wie neu...«
»Ha, ich *weiß* schon! Dann gehst du zu deiner Schreibmaschine. *Die Schreibmaschine ist deine Frau!*«

... Ich hatte mal einen Kumpel (mittlerweile hat er sich aus dem Staub gemacht), doch an diesem bestimmten Tag traf ich ihn auf der Rennbahn, und er erzählte mir: »Schau, Hank, meine Frau hat die Hoffnung aufgegeben. Sie keifte: >Hör gut zu: Du mußt dich jetzt *entscheiden*, zwischen den *Pferden* und *mir!*< >Gut, Baby<, sagte ich...«

Alles klar? Ein anderes Sprichwort von mir heißt: »Die Zeit ist da, um vergeudet zu werden.« Es könnte auch lauten: »Zeit *muß* vergeudet werden.«

Die Leute sind nicht gebaut, um dauernd 100prozentig zu funktionieren. Ich halte es für besser, wenn ich selbst entscheide, wie ich meine Zeit totschiere, als daß es jemand anderes für mich macht. Darum gehe ich zur Rennbahn.

Jetzt ein paar grundlegende Fakten für Nicht-Eingeweihte: Von jedem gewetteten Dollar behält der Turf ungefähr 15 oder 16 Cent. Diese »Einnahme« wird gleichmäßig zwischen der Bahn und dem Bundesstaat (in diesem Fall Kalifornien) aufgeteilt. Der Rennbahn ist es egal, wer gewinnt. Sie und der Staat teilen sich den »Verdienst«, gleich, ob es eine 50:1 oder eine 1:2 Wette war. Je mehr Geld verwettet wird, um so mehr »verdienen« Turf und Staat. Kurz: Du gibst der Bahn einen

Dollar und bekommst 84 Cent zurück, um zu wetten. (Bei der am weitest verbreiteten Wettform, dem »Standard-Wetten«, behält die Bahn 20 Cent und gibt dir 80 zurück.) Die meisten Leute verlieren viel mehr als 16 Prozent von ihrem Geld. Sie verlieren alles. Ich meine, daß nur die wenigen professionellen Wetter (etwa 1,8 % von allen) ungefähr so viel einstecken wie die Rennbahn und der Staat. Ein paar Mathematiker behaupten sogar, daß der »Gewinn« über 16 Prozent liegt. Sie denken dabei, daß sich 16 Prozent bei 9 Rennen zu einer 144prozentigen »Einnahme« summieren. Das beweist, warum fast jeder verliert. Ich bin zwar kein Mathe-Freak, aber ich weiß genau, daß alles, was man schlagen muß, diese 16 Prozent sind. Ich meine, du gibst ihnen einen Dollar, klar? Und bekommst 84 Cent zurück. Dann setzt du diese 84 Cent im nächsten Rennen und sie kassieren 16 Prozent davon. Und so machen sie es bei jedem. Ja, viel Geld geht durch diese »Einnahme« flöten, aber viel mehr noch durch stümperhaftes Wetten.

Auf der Rennbahn sieht man jeden Tag elende und deprimierte Gestalten - Jobs, Häuser, Leben - zum Fenster rausgeworfen. Ich kannte Typen, die ließen den Kopf hängen, bewegten sich nicht mehr, lungerten zusammengekauert auf einer Bank oder in irgendeiner Ecke. Ich habe Menschen vor Qual und Zweifel heulen sehen.

Ich sah und spürte den Ärger und die Wut von Leuten, die nach dem letzten Rennen aus dem Parkdeck fuhren. Sie hatten einen rücksichtslosen, unmöglichen Fahrstil drauf, als ob die schlechten Wetten, die sie gemacht hatten, der Fehler eines grausamen Universums wären. Es schmerzt, wenn der Traum vorüber ist. Und die Rückfahrt zu dem, was bleibt, dauert ewig.

Ich frage mich oft, ob ich mich auf meinem Sterbebett (falls ich Glück habe, sterbe ich in einem) nach dieser Sominütigen Pause sehnen werde, diesem Warten zwischen den Rennen.

Mittlerweile, nach Jahrzehnten von Pferdewetten, habe ich ungefähr nur 10 000 Dollar Verlust gemacht, was gar nicht so schlecht ist. Ich denke, langsam werde ich *besser*. Vielleicht klappt es noch bis zur Sterbebett-Zeit.

Die Rennbahn hat mir viele traurige und magische Momente beschert, tragische natürlich auch. Ich habe eine ganze Menge Unfälle gesehen - unglücklich für Mann und Pferd. Ich wurde Zeuge beim Tod eines Jockeys.

Einmal hatte ich ein Pferd, das mir 225 Dollar und ein paar Zerquetschte brachte. Und während einer ganz heißen Phase gewann ich 23mal hintereinander und keines der Pferde war favorisiert. Ich stolzierte herum und fühlte mich so ziemlich wie Gott. Meine Stimme wurde voll und schön, meine Augen glänzten. Klar, ich hatte Sicherheit.

Ging zur schönsten Dame der Rennbahn, nahm sie am Arm, brachte sie zum Auto, fuhr zu meinem Motel und bumste sie. Danach geriet ich auf die Verliererstraße und steckte ziemlich schnell wieder zurück. Manchmal denke ich, es gibt Kräfte, die uns für kurze Zeit emporheben, damit wir sehen, wie leer und einsam wir als Sieger dastehen.

»Fressen und gefressen werden«, schrieb ich vor langer Zeit in einem Gedicht.

Dies alles passierte mir in Santa Anita, Hollywood Park, Los Alamitos, in Del Mär, im Turf Paradise, in Caliente und auf einigen Hunderennbahnen außerhalb von Phönix, deren Namen ich verschwitzt habe. Die Hunde waren toll, ich habe dort nie verloren, aber da es in diesem Buch um Pferde geht, vergiß es. Viele Stunden, Tage, Wochen, Jahre meines Lebens hat die Rennbahn verschlungen. Man stelle sich all die Zeit vor, in der ich den Garten hätte jäten oder es zur Meisterschaft in Schach, Karate oder Tanzen hätte bringen können. Vielleicht wäre ich jetzt ein einflußreicher Boss, ein Billardspieler, ein Pianist oder ein angesehener Guru. Ebensogut hätte ich Streifenpolizist werden können.

Aber - wie mein Kumpel seiner Frau antwortete: »Baby, ich nehme die Pferde.«

Der arme Kerl tauchte unter, aber ich habe einen neuen Genossen, der meint: »Ich kann mit niemandem mehr sprechen außer mit einem Spieler.«

Dieses Buch ist für sie - die Spielernaturen -, auch wenn es, wie meistens bei limitierten Editionen - in die Hände von Sammlern gerät, die sich keinen Pfifferling darum scheren, was ich eigentlich zu sagen habe.

Michael schoß die tollen Photos, und wenn wir uns unsere Belegexemplare vom Verlag anschauen werden, geht es uns vielleicht besser und wir betrinken uns gemeinsam, und so enden diese ausführlichen »Vorab-Gedanken« schließlich an dieser Stelle.

Charles Bukowski

7.5. 82

(nach einem neuerlichen Gewinntag
auf der Rennbahn, einen 78er
Mirassou Gamy Beaujolais trinkend)



ich parke, steige aus, schließe den wagen ab; es ist ein verdammter guter tag, warm und angenehm; ich fühle mich wohl, schlendre zum eingang der rennbahn. ein kleiner, fatter kerl robbt sich an mich ran, läuft an meiner seite, ich weiß nicht, wo er herkam.

»he«, sagt er, »wie geht's dir?«

»ganz o.k.«, antworte ich.

»ich glaub', äh erinnerst dich nicht an mich«, meint er. »du hast mich schon mal geseh'n, vielleicht zwei- oder dreimal.«

»kann schon sein«, sage ich, »bin jeden tag hier.«

»ich geh' oft her, drei-, viermal im monat«, gibt er zurück.

»mit deiner frau?«

»o nein«, sagt er, »meine frau nehm' ich nie mit.« wir gehen weiter, ich gehe schneller; er versucht, schritt zu halten.

»auf wen setzt du im ersten rennen«, will er wissen, ich sage ihm, daß ich noch kein programm habe.

»und wo sitzt du«, fragt er weiter.

ich erzähle ihm, daß ich immer woanders sitze.

»dieser gottverdammte Gilligan«, meint er, »is' der mieseste Jockey hier, vor kurzem hab' ich 'n ganzen batzen auf ihn verlor'n. warum darf so einer überhaupt hier reiten?«

ich sage, Whittingham und Longden halten ihn für gut.

»klar, die sind doch seine freunde«, antwortet er.

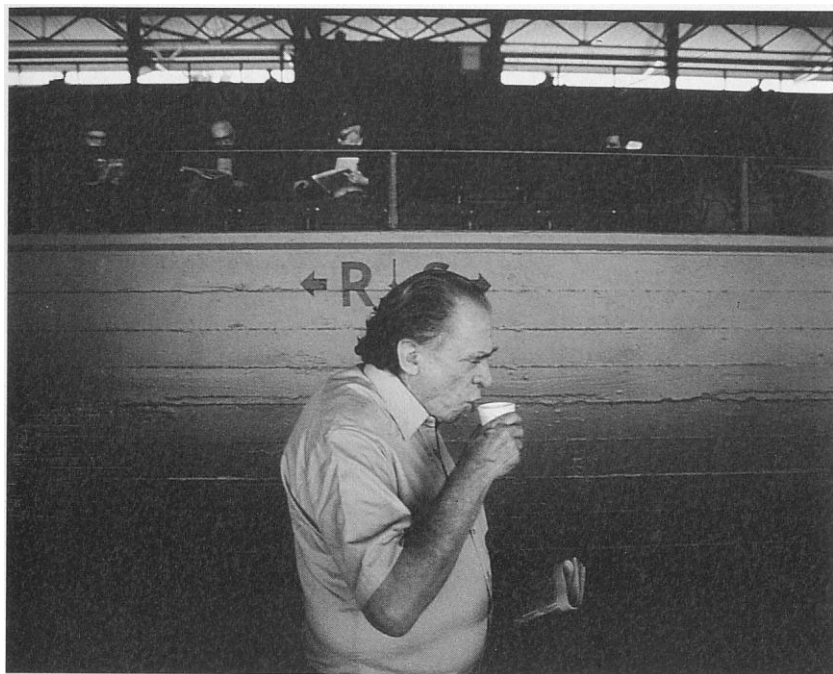
»ich weiß 'ne menge über Gilligan. willst du's hören?«

»vergiß es«, sage ich.

wir kommen zu den Zeitungsständern am eingang,
ich mache einen linksschlenker, als wollte ich
so ein Blatt kaufen.
»viel glück«, rufe ich und drehe mich weg.
er scheint überrascht, seine äugen blicken empört.
erinnert mich an manche frauen, die sich nur unter
der fuchtel irgendeines trotteis sicher fühlen.
er schaut sich um, erspechtet einen greis
mit krücken, läuft zu ihm und quatscht
ihn an..

Für mich war es immer wichtig, allein zu sein. Einmal hatte ich eine lange Gewinnstrecke beim Turf. Die Moneten flössen mir nur so zu, denn ein bestimmtes Basissystem arbeitete für mich. Als die Pferde Richtung Süden gebracht wurden, kündigte ich meinen Job und folgte ihnen nach Del Mär. Ein irres Leben! Ich gewann jeden Tag, hatte Routine. Einmal hielt ich nach einem Rennen an einem Getränkeshop, kippte meinen fünften Whiskey, kaufte einen Sechserpack Bier und Zigarren. Dann ging ich zum Wagen zurück und fuhr die Küste ab auf der Suche nach einem Motel. Ich parkte, trug mein Zeug rein, duschte und klapperte die Küste nochmal ab - diesmal auf der Suche nach einem Lokal. Wollte eines ohne Menschen. (Das ist furchtbar, ich weiß.) Ich hasse eben Menschenansammlungen. Aber ich fand immer eines ohne, ging rein und bestellte. Also, in jener Nacht, stieß ich auf so ein Lokal, ging rein, setzte mich an die Theke, bestellte Beefsteak mit Pommes und Bier. Ich fühlte mich gut. Die Bedienung störte mich auch nicht. Ich zog mein Bier rein und bestellte eine neues. Dann kam das Essen. Sah verdammt gut aus. Ich aß gerade, als die Tür aufflog und dieser Typ reinkam. 14 leere Hocker standen am Tresen, doch der Kerl landete direkt neben *mir*.
 »He, Doris, wie geht's?«
 »Danke, Eddie, und dir?«
 »Gut.«
 »Was möchtest du, Eddie?«
 »Ich glaub', ich mag bloß'n Kaffee...«
 Doris brachte Eddie den Kaffee.
 »Ich hab' das Gefühl, daß meine Benzinpumpe schon wieder im Arsch is'...«
 »Immer dieselbe Scheiße, was Eddie?«
 »Ja, und meine Frau braucht auch noch neue Einlagen, Doris.«
 »Für ihre Füße?«
 »Nein, für ihren Mund!«
 »O Eddie, ha, ha, ha!«

»Du weißt«, meinte Eddie, »wenn es regnet, gießt's.«
Ich nahm meinen Teller, mein Bier, meine Gabel, mein Messer,
meinen Löffel, meine Serviette, stand auf und setzte mich an
einen Tisch in der gegenüberliegenden Ecke und aß weiter.
Aber ich beobachtete Eddie und Doris. Sie tuschelten miteinander.
Dann schaute mich Doris an:
»Is' alles in Ordnung, Sir?«
»Jetzt schon«, sagte ich.





'ne fette mexikanerin vor mir in der schlänge
legt ihre letzten zwei dollar hin, alles klein-
geld: Vierteldollar, zehner, fünf er,
und dann setzt sie auf den falschen gaul.
ich bin dran, setze zwanzig auf sieg -
auch auf den falschen gaul -
als sich im himmel donnernd ein furz
entlädt, gefolgt von einem weit entfernten blitz.
kleine regentropfen beginnen ihr werk, und
wir gehen hinaus und schauen uns das letzte
rennen an:
12 dreijährige über die flache meile, in den
beiden letzten rennen nicht plazierte,
sie brechen aus dem startwagen
in einem rausch von färben und Chancen
kämpfen um die Positionen an der Wendemarke
kommen zur gegengeraden vor den hinreißenden
bergen
noch hat jedes pferd eine chance
außer nr. 6 - es stürzt und wirft einen
millionär namens Pincay auf den
steinharten boden
einige haben mitleid mit ihm
andere läßt's kalt
manche freuen sich insgeheim.
der ambulanzwagen fährt auf die innenbahn
gegen den Uhrzeigersinn
das rennen entwickelt sich, geht in die entscheidende
phase
als 3 konkurrenten zum schlußspurt ansetzen
der favorit läßt nach
fällt zurück
der 2te favorit und ein 26:1 außenseiter donnern
durchs ziel wie ein einziges achtbeiniges
geschoß,

das erste haar der mahne auf dem Zielphoto
gehört dem außenseiter.
die meisten von uns zerreißen ihre wettscheine
gehen zum parkdeck und zu dem, was für uns noch
übrig bleibt -
die warmen regentropfen
fallen dichter
erkalten
wir hoffen nur, daß unsere autos noch da sind
während Pincay auf der Unfallstation wieder zu
bewußtsein kommt.
unverletzt - »was zum teufel is' passiert?«,
will er wissen.



Ein Sprichwort von mir sagt: »Auf der Rennbahn findet man die elendsten Kreaturen.« Ich bin fast jeden Tag draußen, probiere meine verschiedenen Gewinnsysteme aus, verbringe die endlosen 30 Minuten zwischen den Rennen mit Warten. Ich weiß nicht, wie oft ich in all den Jahren 30 Minuten gewartet habe - gewartet auf etwas, das normalerweise nach einer Minute und neun Sekunden vorbei ist. Außerdem ist ein Viertel der meisten Rennen schon nach 17 Sekunden plus einem Lidschlag entschieden. Die Rennbahn macht niemals Verlust. Für jeden eingesetzten Dollar bekommst du 84 Cent zurück. In Mexico sind es 75. Auf einigen Bahnen in Europa sogar nur 50. Es spielt keine Rolle, denn die Leute wetten immer. Schau dir mal die Visagen auf irgendeiner Bahn beim letzten Rennen an. Und du weißt, was los ist.

Als ich 1955 aus der Wohlfahrtsstation des Bezirkskrankenhauses von L. A. entlassen wurde - nach zehnjährigem Trinken, ohne dabei eine Nacht oder einen Tag auszulassen (außer meiner Zeit im Gefängnis), erzählte man mir, daß ich vor die Hunde gehen würde, sollte ich je wieder einen Tropfen anrühren. Ich ging zu meinem Schnuckelherz zurück und fragte sie: »Verdammt, was soll ich jetzt machen?«

»Setz doch auf Pferde«, meinte sie.

»Pferde?«

»Klar doch, sie rennen und du wettest.«

Sie hatte am Gehsteig ein bißchen Geld gefunden. Wir gingen zur Rennbahn. Ich gewann dreimal, einmal sogar mehr als 50 Kröten. Es schien ziemlich leicht.

Wir gingen nochmal hin, und ich gewann wieder.

In dieser Nacht beschloß ich, Wein mit Milch zu mischen, damit es mir nichts mehr anhaben konnte. Ich probierte ein Glas, halb Wein, halb Milch. Und bekam keinen kalten Arsch! Das nächste Glas versuchte ich schon mit weniger Milch, dafür aber mehr Wein. Und als es Morgen wurde, war ich bei reinem Wein angelangt. Ohne Blutsturz stand ich auf. In der Zeit danach trank *und* wettete ich. 27 Jahre später mache ich noch immer beides.

Zeit ist da, um vergeudet zu werden.

meine verflorenen versuchen, mich ausfindig zu machen,
ich tauche in dunklen Wandschränken unter und ziehe
die mäntel über den köpf.

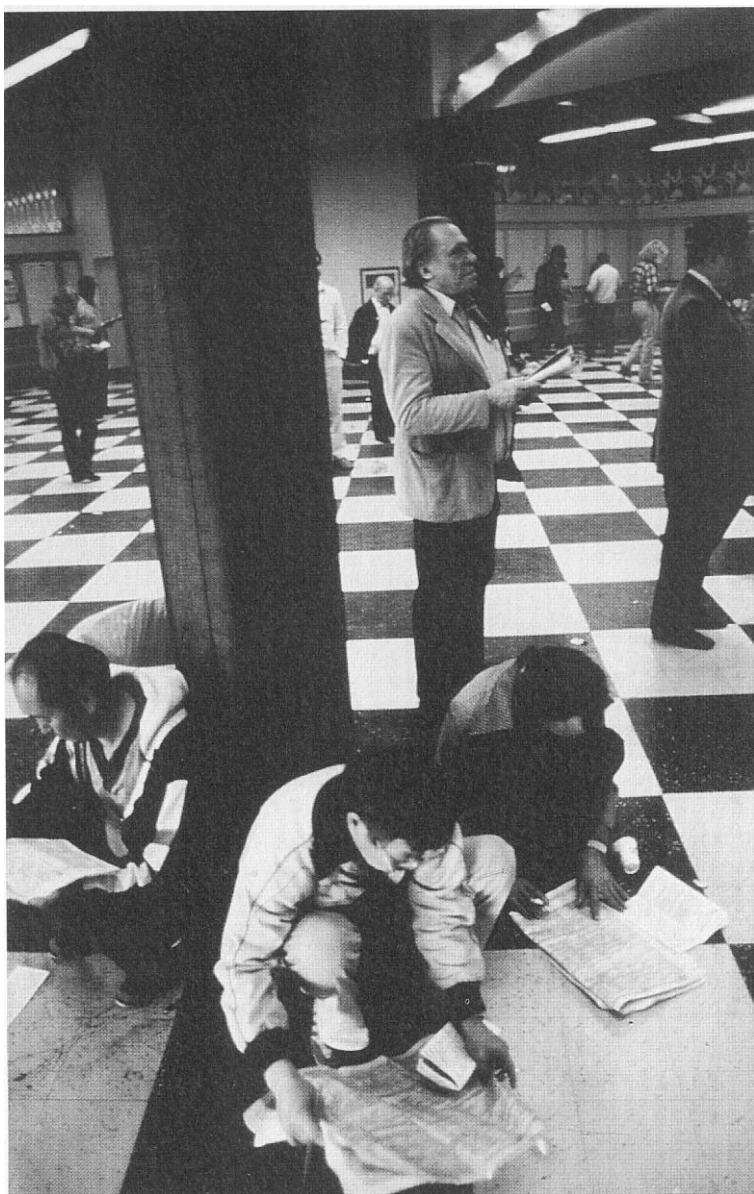
beim turf sitze ich in meinem clubhaussessel
qualme eine nach der anderen
schaue mir an, wie die pferde zur parade
gebracht werden
und blicke über meine Schulter.

ich gehe zum wetten - verdammt, dieser arsch schaut
wie der einer meiner ex-bräute aus!
ich verziehe mich.

auch unter dieser dauerkrause könnte sie stecken!
schleunigst verdrücke ich mich aus dem clubhaus
und gehe zur haupttribüne zum wetten.

ich will nichts mit der Vergangenheit zu tun haben.
ich will nichts mit meinen verflorenen zu tun haben,
ich will's nicht nochmal probieren, nicht einmal
als Silhouette möchte ich sie sehen
ich gab ihnen alles und jetzt schenke ich sie all den
anderen männern in der weit, sie können die herzchen
haben, die titten die ärsche die schenke!
das bißchen grips
und ihre mütter und väter und Schwestern
und brüder und kinder und hunde und ex-lovers
und jetzigen lovers dazu, sie sollen sie
haben und ficken und mit dem köpf nach unten
aufhängen.

ich war ein ziemlicher kotzbrocken, eifersüchtig noch dazu,
ich mißtraute ihnen
aber es ist gut, daß ihr
sie jetzt habt
denn ihr werdet besser zu ihnen sein und ich
besser zu mir selbst
und wenn sie mich anrufen oder schreiben oder
eine nachricht hinterlassen
werde ich sie alle zu euch schicken
meine teuren kameraden
ich verdiene sie nicht, und so soll
es auch bleiben.



bin ziemlich früh zur rennbahn, um die aufstellungen zu studieren, und der typ, der gerade vorbeikommt, macht die sitze sauber, er hört überhaupt nicht auf, zu schuften, putzt, vielleicht ist er froh, einen Job zu haben.

ich gehöre zu denen, die glauben, daß es keinen großen unterschied gibt zwischen einem atomforscher und einem scheißhausputzer, außer man hat das große los gezogen -

eitern mit genügend geld, um sich einen stattlicheren tod zu gönnen.

klar, manche schlagen sich glänzend durch, aber es gibt tausende, millionen anderer, die eingepfercht sind und daran gehindert werden, auch nur die geringste chance zu ergreifen, ihr können zu beweisen.

»wie geht's«, fragte ich ihn, während er um mich herum die mopshow machte.

»gut, und dir?«

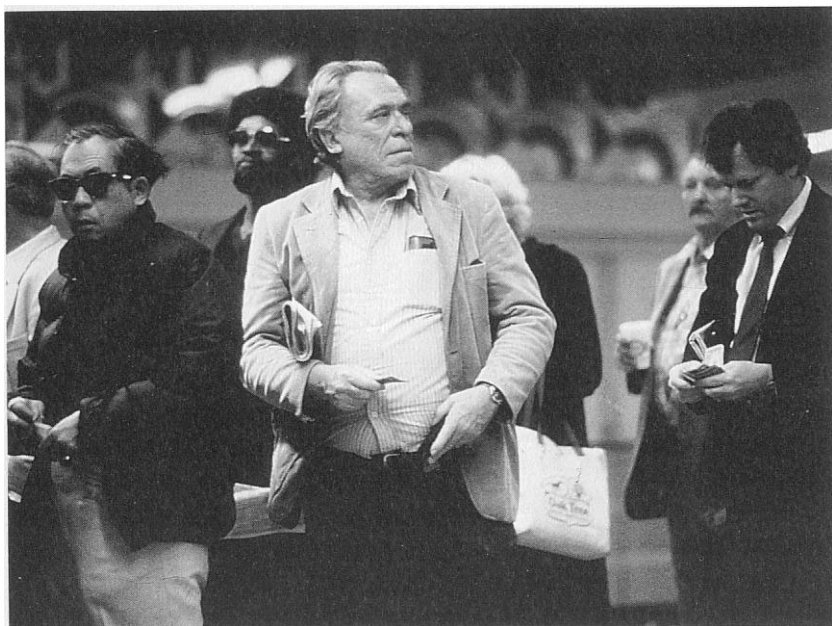
»mit den pferden läuft's, mit den weibern nicht so.«

er lachte, »ja, zwei oder drei schlechte erfahrungen, und es wirft einen wirklich zurück.«

»zwei oder drei würden ja nichts machen«, erzählte ich ihm.
»aber ich hatte elf oder zwölf.«

»toll, mußt was davon versteh'n. auf wen setzt du?«

ich sagte ihm, daß der einlauf, der auf dem papier 4:1 lautete, auch 1:2 ausgehen könnte. (45 minuten später war es tatsächlich so.) aber es war nur noch nicht 45



minuten später, er scheuerte weiter, und ich dachte an all die scheißjobs, die ich hatte und wie glücklich ich war, daß ich sie hatte, wenigstens für kurze zeit. dann ging ich meistens oder wurde gefeuert, beides war o.k.

wenn du mit derselben frau mehr als zwei jähre schläfst und lebst, weißt du schließlich, was passieren wird, aber du weißt nicht, warum, du findest die antwort darauf aber nicht in den aktuellen pferde-charts, sondern in den rennen, die schon vorüber sind, aber nicht in den charts.

mein freund, der den turf schrubbte, hatte auch keine
ahnung.

ich stand auf, holte mir kaffee. das mädchen
hinterm tresen war eine schlanke brünette mit
einer kleinen blauen blume im haar, schönen äugen,
schönem lächeln.

ich zahlte den kaffee.
»viel glück«, sagte sie.
»dir auch«, sagte ich.

ich nahm meinen kaffee, setzte mich wieder, der
wind kam von westen, ich trank und wartete auf das
rennen, während ich an vieles, zu vieles dachte:
an das gras und die bäume und den schmutz dort
draußen - eine meile entfernt, an dreckige vor-
hänge in den zimmern, von leichtem wind hin- und
herbewegt, zerschlissen; an eine schmutzige
schwadron, die in die neubausiedlung fegte,
und an meine alten freundinnen, die schon wieder
unglücklich waren - diesmal nur mit neuen männern.

ich lehnte mich zurück, trank meinen kaffee und
wartete auf das erste rennen.

bin auf der rennbahn
gehe zum wetten
zehn auf das vierte
pferd
jemand brüllt
»HE!«
ich blicke auf.
ein kassierer 3 fenster
weiter guckf mich an und
grinst.
is'n junger kerl
in weißem hemd
hört nicht auf zu grinsen.
ich gehe auf ihn zu.
»zum teuf el, wie
geht's dir?«
»ganz gut«, sage ich,
»und wie isses dir
gegangen?«
»gut«, sagt er und
streckt mir die
hand entgegen.
»bleib so«, meine ich.
»du auch«, grinst er.

ich drehe mich um und
gehe fort, denke,
wer das wohl war?

da sehe ich ein
junges mädchen mit
langen beinen.
sie trägt eine
baskenmütze.

außergewöhnlich.
ich gehe ihr
nach.



ich zahle eintritt, finde einen platz, weit entfernt
von jedermann, setze mich.

sieben oder acht minuten habe ich ruhe, dann tut
sich was: ein junger mann landet in meiner
nähe, nicht direkt neben mir, sondern einen
stuhl weiter, obwohl es überall hunderte von leeren
stuhlen gibt.

noch so 'ne Micky Maus, denke ich, warum setzen sie
sich immer nur zu mir?

ich beschäftige mich weiter mit den aufstellungen.
dann höre ich seine stimme: »Blue Baron wird das
erste rennen machen.«

ich nehme mir vor, diesen kandidaten von meiner
liste zu streichen, schaue auf, es scheint, diese
bemerkung gilt nur mir: im umkreis von fünfzig yards
ist sonst keiner.

ich schaue mir sein gesicht an.

es sieht aus, als müßten die frauen es lieben: völlig
glatt und leer

er ist vom leben gänzlich unberührt,
ein wunder von einer null.

ich schaue ihn mir genauer an, bin hingerissen:
es ist, als würde man in einen endlosen milchsee blicken,
der sich nie bewegt, nicht einmal, wenn man einen stein
reinschmeißt.

ich widme mich wieder dem programm.

»auf wen setzt du?« will er wissen.

»mein herr«, antworte ich, »ich ziehe es vor, nicht zu reden.«

er peilt mich von der seite an - sein schwarzer Schnauzer
ist perfekt gestutzt - kein haar länger als das andere
oder fehl am platz; ich hab's auch mal mit 'nem knebel-

hart probiert; aber ich hatte nie genügend Spiegel,
um so was unnatürliches zu tragen.

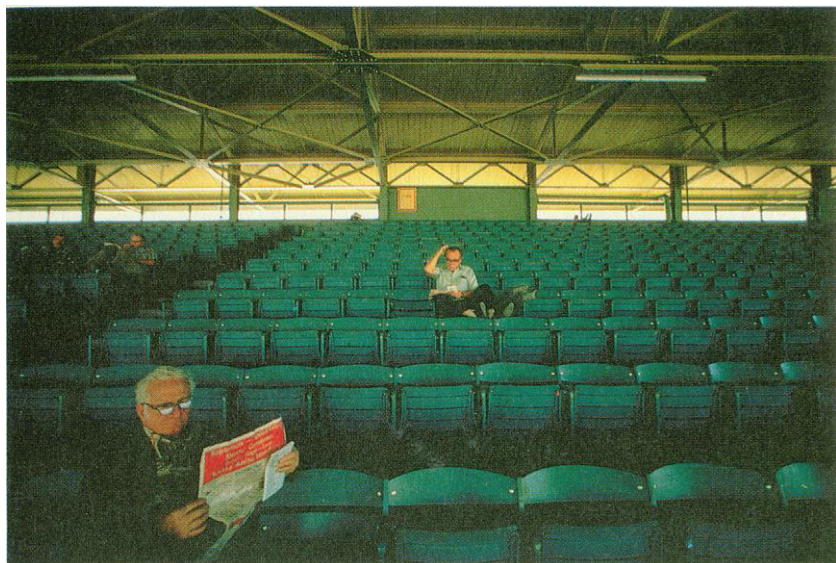
»mein kumpel hat mir von dir erzählt; er meint, du
sprichst nicht mit jedem«, sagt er.

ich stehe auf, nehme meine zeitung und setze mich
drei reihen und sechzehn stühle tiefer, dann hole
ich ohropax raus und stecke es mir in die lauscher.

ich habe mitleid mit den einsamen, ich begreife ihr
bedürfnis, aber ich denke auch, sie sollten sich
besser gegenseitig trösten und mich in ruhe lassen.

so, das ohropax ist drin, ich verpasse die flaggen-
zeremonie, so sehr bin ich in das programm vertieft.

ich würde gern menschlich sein,
wenn man mich nur ließe.





bis 3 uhr auf letzte nacht.
schwer gesoffen: bier, wodka, wein
und plötzlich war ich auf der rennbahn
an einem sonntag
es war heiß.
jedermann war da.
die mörder, die liebenden, die narren.
die brüder von Jesus Christus.
der onkel von Micky Maus.
50 000 leute.
der turf verschenkte
Schirmmützen
und 45 000 menschen trugen
Schirmmützen
und es gab nicht genügend Sitzplätze
und die scheißhäuser waren überfüllt
und während der rennen schrien die leute
so laut
daß man den ansager nicht mehr
verstehen konnte
und die schlangen an den Schaltern
waren so lang
daß man 20 minuten brauchte
um seine wette zu plazieren
zwischen durch lief man zum pinkeln
dann probierte man's am wettschalter
es war ein tag
den man lieber woanders
hätte beginnen sollen
aber es war zu spät und
überall gab es ellbogen und arschlöcher und
all die frauen schauten dämlich und häßlich aus und
all die männer schauten bescheuert und häßlich aus und
plötzlich
hatte ich eine vision

ich sah die ganze menschenmasse
auf der rennbahn kopulieren
als würde der tod den tod austreiben
mit stinkendem und schalem sperma.
sie liefen kreuz und quer
rülpten, furzten
prallten aufeinander
stanken
verloren ihr geld
waren verloren
haßten den träum
weil er nicht Wirklichkeit
werden konnte...



seit Jahren gehe ich zum turf
und heute abend
zwischen dem sechsten und siebenten rennen
war ich im männerklo
von Los Alamitos
da kam dieser kerl rein
mit einem roggen sandwich
belegt mit corned beef.
er ging zum pissbecken
hielt das sandwich in der
einen hand

und machte mit der anderen
den reißverschluß auf
zog seinen schwänz raus
und pinkelte.
als er fertig war
ließ er ihn abtropfen
und zog mit der freien hand
den reißverschluß zu
stand vor dem becken
und biß kräftig in sein Sandwich
drehte sich um
und ging hinaus ohne sich
die hände zu waschen.

ich sage den leuten immer wieder,
daß es auf der rennbahn mehr gibt
als nur pferde.

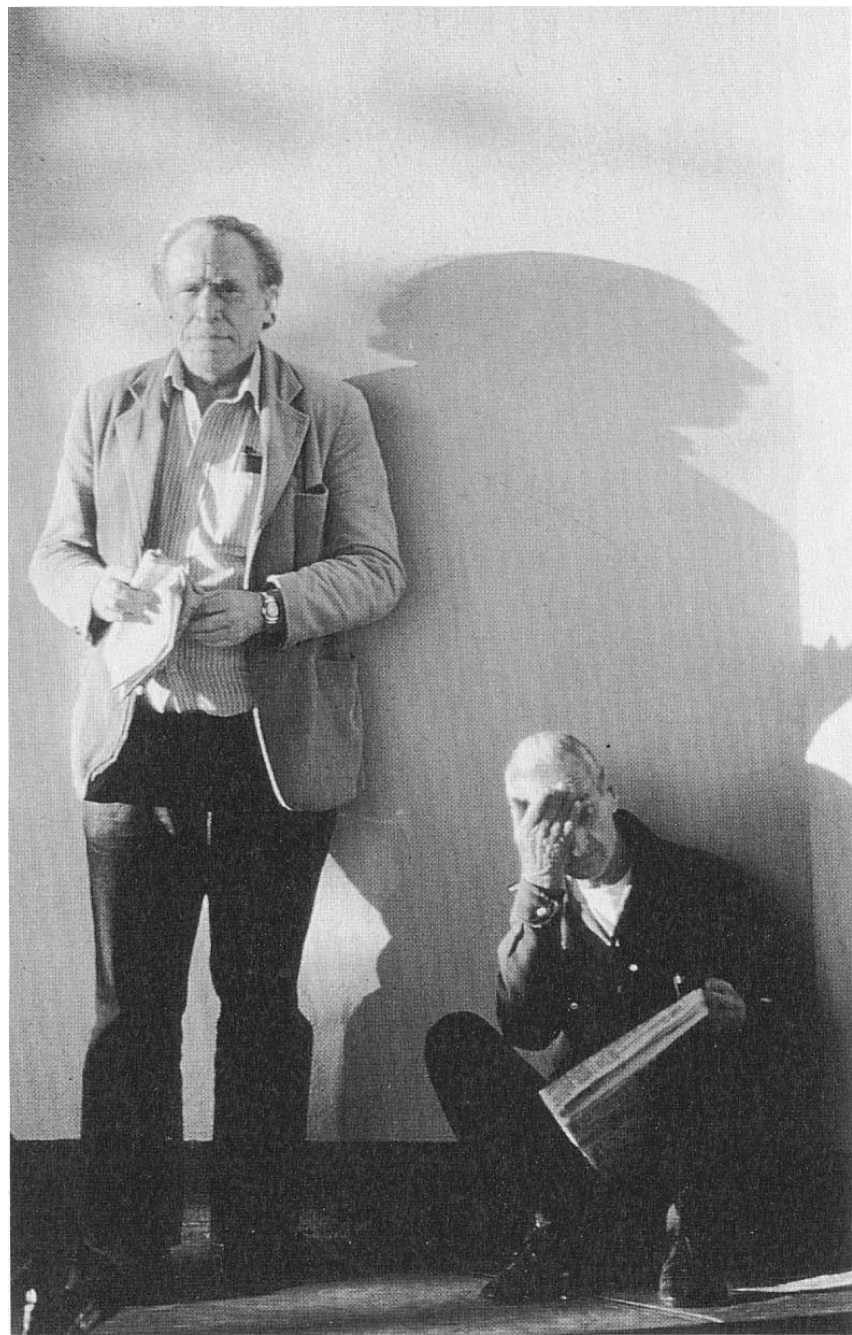
ich weiß nicht, woher sie kommen...
möglicherweise aus dem veteranenheim...
alt sind sie, kahlköpfig, impotente
machos.
ihr sex-trieb ist erloschen,
jeden tag treiben sie sich beim turf rum,
brabbeln über ihre wetten,
kichern...
zwischen den rennen reden sie manchmal
über sport: welche baseballmannschaft die beste
ist oder welches hockey-, basketball- oder
footballteam, amateurs wie prosis
werden durchdiskutiert und welcher
Spieler auf welche position gehört...
oft werden sie wütend und brüllen sich an.

sie ziehen alte klamotten an, grau und braun,
tragen ausgelatschte schuhe und eine
armbanduhr.
und während andere männer ihres alters •
in der arena des lebens
noch gegeneinander kämpfen,
hocken sie rum und quasseln darüber,
ob der getarnte pass noch
länger eine berechnete offensivwaffe
im bezahlten football ist. (ich glaube
nicht, daß sie das wirklich interessiert,
sie haben einfach nichts besseres zu tun.)

sie wetten: stehen vor den
Schaltern, sabbern, fällen in letzter minute
entscheidungen, dann setzt einer von ihnen
für alle.

da auch die rennen mal aus sind, verlassen
sie jeden abend den turf
ein wankender zug...
manche schauen aus, als würden sie
über ihre Schnürsenkel
stolpern

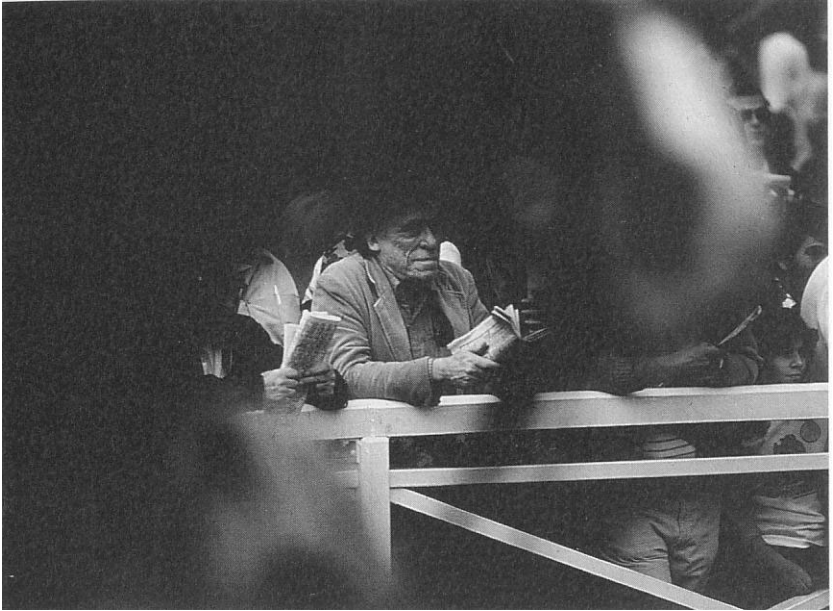
sie machen einen erschöpften eindruck,
sind fertig, total down.



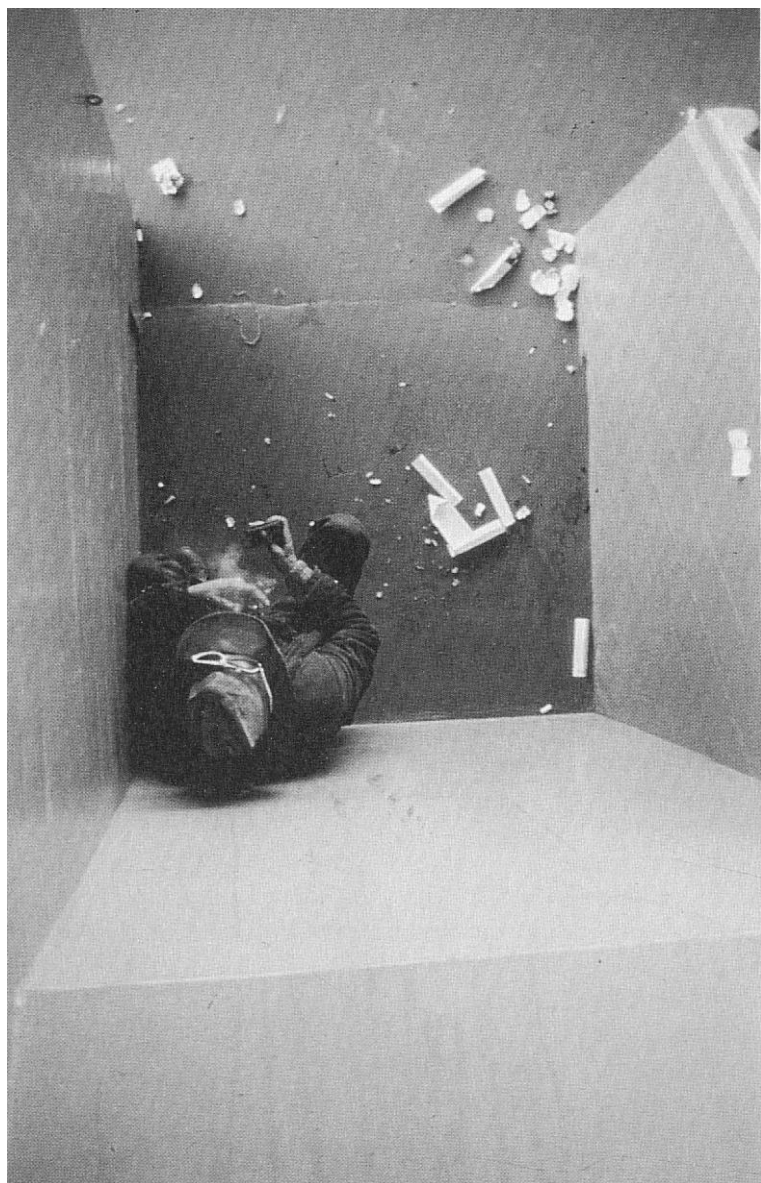
zehn minuten vor annahmeschluß
ziehen die pferde, Jockeys, vorreiter
zur parade
ein paar leute schauen sich das an.

sechs minuten vor annahmeschluß
ist der aufzug normalerweise
vorbei
und hier kommt sie:
DIE MENSCHENFLUT

sie stürmen zu
den wettschaltern:
kleine alte betrunkene frauen
schäbige männer, die auf gehaltserhöhung warten
die Arbeitslosen
der A.F.B.C.
die krüppel
die irren
die ausgestoßenen
die stumpfsinnigen
die gelangweilten
die, die stumpfsinnig und gelangweilt sind
die zermürbten
die entstellten
die glanzlosen
die besiegt und getriebenen
die kinderschänder
die taschendiebe
die fressäcke
die kleinen ganoven
die illegalen einwanderer
die chef-mösen
die frauenschänder
die zwerge



die huren
die streikenden fluglotsen
die entlassenen automechaniker
die kartenleser
die glasbläser
die Wachmänner
die frauenrechtlerinnen
die hundefänger auf krankurlaub
mitglieder des stadtrats
Privatdetektive
banklehrlinge
menschen, die verlieren
menschen, die gewinnen
deine freunde und
meine.



Heute war ich wieder draußen. Raushängende Hemden, abge-latschte Schuhe, starre Blicke: Viele Typen kommen jeden Tag. Wie sie es schaffen, pausenlos hier zu sein, ist ein Geheimnis. Sie sind Verlierer. Doch irgendwie gelingt es ihnen immer, umsonst reinzukommen, irgendwie können sie ihre banalen Wetten abschließen. Aber heute sah ich den schlimmsten Kerl. Er war mir schon tags zuvor aufgefallen. Blickte finster drein, machte einen noch hoffnungsloseren Eindruck als der aller-letzte Penner: schäbiger Bart, von seinen Schuhsohlen hatte sich das Leder gelöst, Socken hatte er keine. Ein schmieriger brauner Mantel hing um seine Schultern, aber scheinbar besaß er etwas Geld. Ich sah, wie er wettete. Er saß nicht auf der Tribüne, sondern auf einer Stufe außerhalb des Zuschauer-raums und spielte auf einer Mundharmonika. Grauensvoll. Ich betrachtete ihn. Er trug eine Brille, ein Glas fehlte, das andere war fast schwarz. Als ich mich ihm näherte, fauchte er mich an. Er sprach sehr schnell: »He, du Scheißkerl, hau ab, aber ein bißchen plötzlich!« Die Sätze, die folgten, klangen ungefähr genauso. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie dieser Mann wettete oder Auto fuhr. Aber er hatte ein Recht dazu. Wer sagt, daß er es nicht hatte? Und wer sagt, er habe so und so auszusehen? Oder müsse so und so sprechen? Die Gesellschaft diktiert. Verhalten und Lebensweise. Er stand außerhalb jeder Ordnung. Ich erinnerte mich an die Zeit, als ich in New York versuchte, Schriftsteller zu werden und vor Hunger fast umkam. Eines Nachts hatte ich mir eine Tüte Popcorn gekauft, die erste Mahlzeit seit Tagen. Das Popcorn war heiß und ölig und salzig, jedes Korn ein Wunder. Wie in Trance ging ich dahin, schmeckte die Körner in meinem Mund, fühlte, wie sie in den Körper gelangten. Mein Dämmerzustand dauerte nicht lange. Zwei riesige Kerle kamen mir entgegen. Sie sprachen miteinander. Als sie an mir vorübergingen, blickte einer auf und sagte laut und deutlich zu seinem Kumpel: »Mein Gott, hast du das gesehen?« Ich war der Freak, der Idiot, der, der nirgendwo hinpaßte. Ich ging weiter, aber das Popcorn

schmeckte nicht mehr so gut. Als ich an dem Mann, der auf den Stufen der Rennbahn hockte, vorbeiging, wußte ich, daß jemand für immer in der Menge verloren gehen konnte, und manche von uns das geradezu wollten. Ich fand einen Platz. Die Pferde kamen aus der Startbox. Das Rennen ging über die Dreiviertelmeile. Setzte auf ein Pferd, das noch nie gewonnen hatte: Orange Silks. So eine Wette ist bei dieser Distanz normalerweise schlecht, aber ich hatte meine Gründe. Das Pferd brach zuerst ein, holte wieder auf, fiel zurück, ich verlor es aus den Augen, aber an der Wendemarke sah ich Orange Silks wieder, es kam von außen. Auf der Gegengeraden schien es zunächst unschlüssig zu sein, dann kam es auf, machte an Boden gut, holte einen Vorsprung heraus und gewann. Der Tip war auf 14.60 Dollar festgelegt. Ich löste meinen Wettschein ein, hatte 73 Kröten. Der Mann saß nicht mehr auf den Stufen; ich sah ihn auch später nicht mehr. Morgen werde ich wieder nach ihm Ausschau halten. Das wird ein guter Tag. Drei Rennen mit Pferden, die noch nie gewonnen haben. Ich mag solche Rennen.

auto waschen und polieren lassen
nichts tun und eine Zigarette anzünden und
in der sonne stehen... keine miete, kein ärger...
sich vor den huren verstecken...

... da kommt es, schwarz glänzend, du gibst dem mann
50 cent trinkgeld, ziehst die antenne raus, stellst
den seitenspiegel wieder gerade,
startest, suchst klassische musik im radio und
fährst auf die straße...

offenes verdeck, du hältst dich links, läßt
alles hinter dir, die sonne macht dich schläfrig...
du bist da...

der parkplatzwächter kennt dich: »na, meister,
wie geht's?«

drinnen schlägst du das programm auf, entschließt
dich, den tag beim turf zu verbringen... schon hast
du zwei billige wetten im ersten rennen, die
nichts bringen werden - alles, was du brauchst, ist
ein bißchen glück...

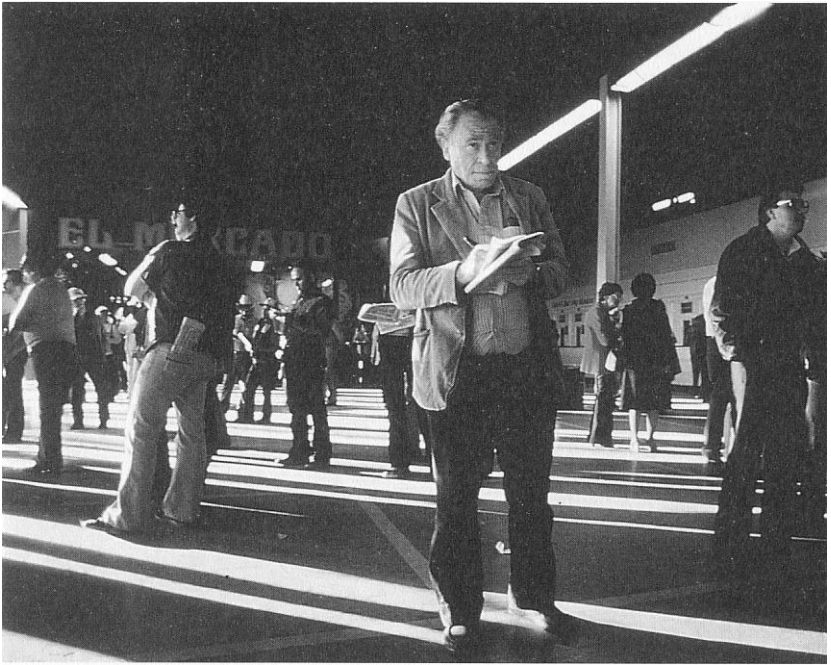
»Hank...«

jemand ist hinter dir, du drehst dich um, es ist dein
alter kumpel aus der fabrik, Spencer Bishop.

»hallo, Spence...«

»he, mann, ich höre, du verarschst die leute ganz gewaltig,
hältst vorträge an den Universitäten...«

»stimmt, mein freund...«



»und was machst du, wenn man rausfindet, wer du bist?«

»dann gehe ich wieder in die fabrik...«

du gehst zu deinem platz und beobachtest, wie die
pferde zur parade gebracht werden.

du könntest in einem gemälde sein oder in den
botanischen gärten...

nr. 6 macht sich gut auf der liste *und* in Wirklichkeit...

7:2 ist nicht die weit, aber es liegt über der dreierwette.

du stehst auf, gehst zum Schalter.
das theaterstück ist vorbei, du bist in der
vierten erzählung, die lyrik kommt vielleicht noch...
nicht so viel kurzgeschichte dabei, aber das kann warten
inzwischen richtet sie sich her, diese hure, macht sich
fertig.

»zehn auf die sechs«, sagst du zum kassierer.

es beginnt ein höchst anregender nachmittag.

mein nächster vortrag wird lauten:

*Der positive Einfluß
des Glücksspiels
als ein Mittel zur
Bestimmung der Wirklichkeit als
Etwas, das man anlangen kann
wie ein Streichholzbriefchen
oder einen Suppenlöffel.*

ja, denkst du, und gehst zu deinem platz zurück,
das ist wahr.

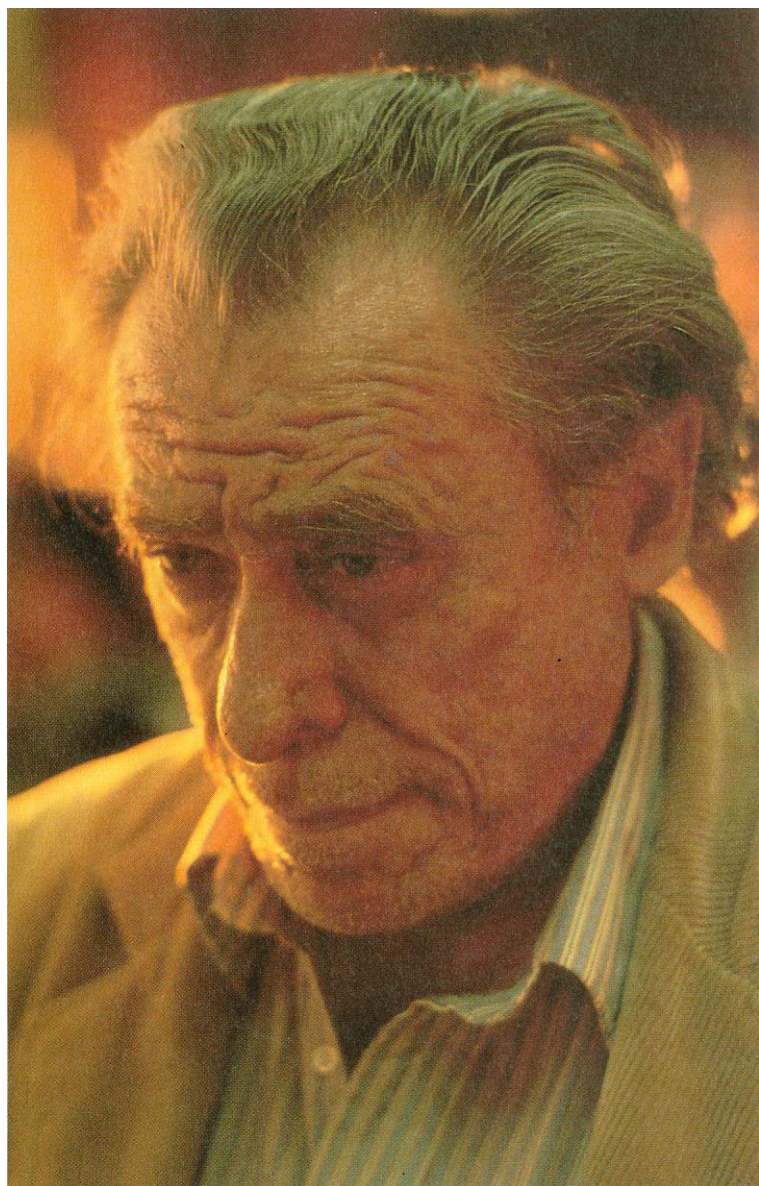
irgendein fetter hurensohn mit
einem großen rosa schweinskopf
auf den schultern
lief zu mir hoch
(warum nur?)
egal
ich tat, als würde ich ihn nicht sehen
und als er nahe genug war
rammte ich ihm den eilbogen in die eingeweide.
ich merkte, wie er zusammensackte
als werfe man ein schmutziges handtuch
in einen Wäschekorb.

»mutter«, keuchte er,
»hilf...«

»bist du o.k., kumpel?«,
wollte ich wissen.

er sah aus, als müsse er
kotzen.
sein mund öffnete sich.
er hielt die hände vors gesicht
und ein
gelbgraues gebiß
mit verblassender rosa innenseite
fiel hinein.

ich ging durch die menge,
stellte mich in die wettschlange.
beschloß, in den letzten fünf
rennen zu setzen und dann zu gehen,
das einzige, was mich hielt, war
die aussieht auf 200 dollar
die stunde
steuerfrei.





meine berechnung für das
sechste rennen ist fertig.
ich schaue auf
und sehe, wie so ein kerl
auf der tribüne über mir
aufrecht dasitzt.
sein gesicht ist glatt
und blank.
die physiognomie:
absolut null.

er hat einen gelben
bleistift.
den wirft er mit einer
hand in die luft
und fängt ihn mit der
anderen
auf.

das macht er
nochmal

und nochmal

im selben
timing.

was soll das
bloß?

er sitzt da
und wiederholt
pausenlos sein
manöver.

ich fange zu
zählen an:
eins zwei drei
vier fünf sechs...

23,24,25,26, 27...

seine bewegungen sind
grob und schwer.

er erinnert mich

an eine maschine in der fabrik.

dieser mann ist mein feind.

45, 46, 47, 48...

sein gesicht
hat die straffe tote
haut eines
präparierten äffen

und ich sitze da
mit meinem zwei-tage-
und-zwei-nächte-hangover
und schaue zu...

53, 54, 55...

so wird mein leben in der
hölle aussehen: ich muß
typen wie den da anlotzen
die immer nur dahocken und
bleistifte in die luft werfen
und sie mit einer hand auffangen

immer im gleichen
gnadenlosen rhythmus...

mir wird schwindlig.
ich fühle ein hämmern
an den schlafen
als würde ich verrückt
werden.

ich halte
das nicht
länger
aus.

stehe auf und verschwinde
von der zuschauertribüne
und denke

es wird niemals
mit den frauen klappen
mit denen du lebst
oder wo auch immer
du hingehst, in .
die Supermärkte,
in die kaufhäuser,
zu hänggleiter-treffen
es wird dich finden,
dich verprügeln,
dich anpinkeln und
es dich wieder
wissen lassen.
und keiner wird
dasein
mit dem du
darüber sprechen
kannst.

heute verlor ich einen dollar beim turf und
ich weiß das war verdammt blöd: besser man gewinnt
hundert oder verliert sie - das liefert einem
immerhin noch ein gewisses feeling
aber ich lag mit 29 kröten vorne, als es ins
letzte rennen ging und hatte 30 auf diesen
8:1 tip gesetzt, das pferd wurde zweiter - pech.
so verlor ich einen dollar.

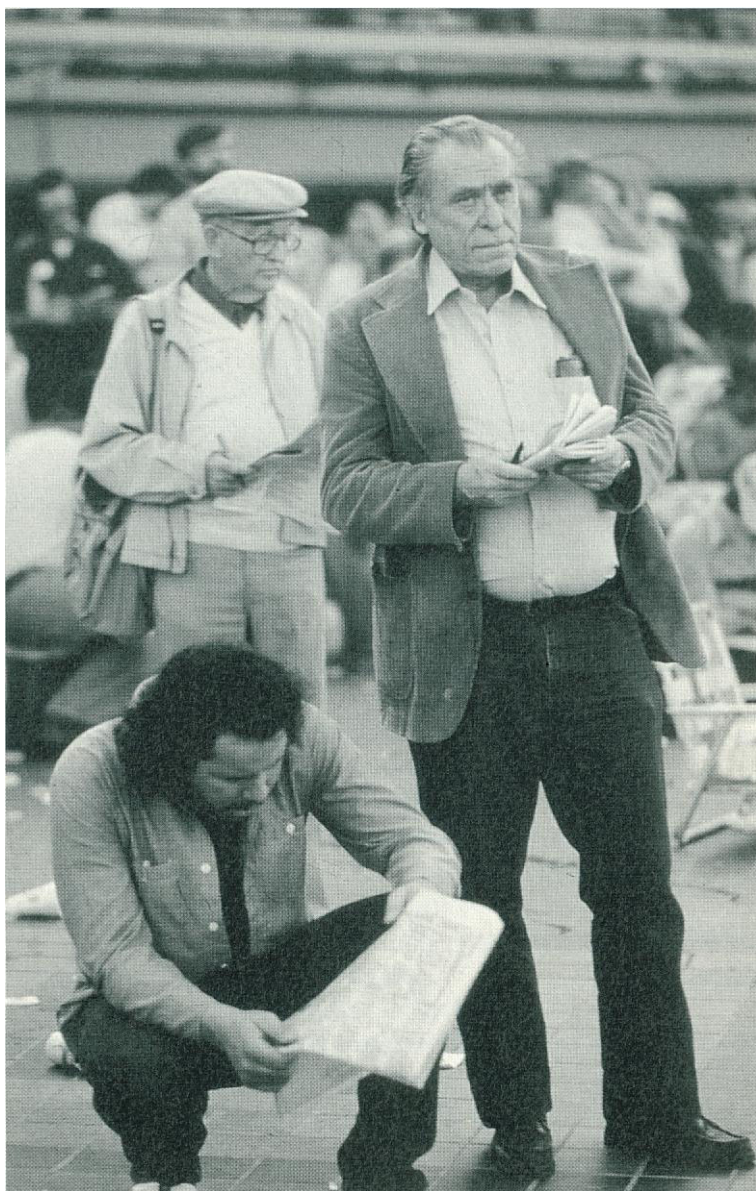
manchmal ist unser einsatz gering.
wir brauchen den rest; eine große niederlage
oder ein großer sieg kommt ohnedies bald.

darum sitze ich heute abend hier, trinke wein und
höre mir eine Symphonie von Vaughan Williams im radio an
und auch du wartest möglicherweise auf bess're oder
schlecht're Zeiten.
warten ist der größere teil des nichtstuns.

ich wartete auf diesen 8:1 tip im letzten rennen,
das pferd holte schnell auf, es verringerte den abstand
zwischen sich und dem pferd vor ihm, kam mit
mächtigem galopp auf, donnernd und schnell,
um eine kopflänge zu verlieren.

so ist das spielerleben: weggehen und
auf die rückkehr warten.

nicht alle von uns sind spieler: die, die keine sind,
kümmert das nicht.



die beiden alten hinter mir debattierten:
»schau, der siebte gaul, 35:1,
wie is' das bloß möglich?«

»sieht gut aus«, faselt einer
von ihnen.

»laß uns auf ihn setzen.«

»gut, setzen wir auf ihn.«

sie gehen zum wetten.

ich bin schon fertig. 40
auf favorit nr. 2.
von fünf tagen auf der rennbahn
gewinne ich an vier, es scheint
keinerlei probleme zu geben.

ich schlage meine zeitung auf, lese den
wirtschaftsteil, werde depressiv, blättere
zur Vorderseite zurück und sehe raub, Vergewaltigung, mord.

die beiden greise sind zurück.
»schau, das siebte Pferd steht jetzt 40:1«,
sagt einer von ihnen.

»kann ich nicht glauben«, grunzt der
andere.

die pferde werden zum startwagen gebracht,
die fahne geht hoch, die glocke ertönt,
sie brechen los.



das rennen geht über anderthalb meilen
die pferde sind an der Wendemarke, kommen
die gegengerade herunter, wenden wieder,
schlußspurt, sie gehen über die Ziellinie.
der zweite favorit gewinnt um eine kopflänge,
man zahlt 7.80 dollar. ich gewinne 116.

hinter mir ist es ruhig geworden.
dann nölt der eine der beiden alten: »das
siebte pferd lief überhaupt nicht.«

»versteh' ich auch nicht«, meint der andere.

»vielleicht hat es der Jockey erst gar nicht versucht«, sagt sein freund.

»so war es wohl«, sagt
der andere.

wie die meisten menschen in der weit
glauben sie, daß ein mißerfolg
von diesem oder jenem umstand verursacht wurde,
nur nicht von ihnen selbst.

ich beobachte die beiden
wie sie über dem programm
hocken und ihre wahl für das
nächste rennen treffen.

»donnerwetter, schau dir das an«, sagt
einer von ihnen, »Red Rabbit, zehn zu eins
im nächsten rennen, sieht besser aus als
der favorit.«

»laß uns auf ihn setzen«, meint
der andere.

sie stehen auf und gehen
zum wettschalter.

ich sitze auf der tribüne, mit einem kater:
zwei tage und zwei nachte durchgesoffen;
die zweite nacht war die schlimmste:
weißwein, rotwein, tequila.

jetzt bin ich hier, weil ich
eine neue, erstaunliche
theorie entwickelt habe, wie man
gewinnen kann.

geld ist dabei nebensächlich.
es dient eigentlich nur als richtschnur,
um zu sehen, ob die theorie
auch stimmt.

tags zuvor habe ich 302 dollar
gemacht
und jetzt liege ich mit 265 vorne
und gehe ins sechste rennen.

es kann gerade noch klappen,
denn die neue theorie
(Formel K) ergibt sich von selbst:
M plus S plus C plus O
(übertragen auf die relative potenz
eines vierteils von jedem):
und das pferd mit der
niedrigsten summe gewinnt.

es ist, als wüßtest du eines der
geheimnisse des lebens selbst.
wenn dir deine berechnung sagt,
daß ein zweiter, dritter oder vierter
favorit
den favoriten schlagen kann,



und wenn du dann nach dieser berechnung
nur *ein* pferd auswählst, auf das
du setzt,
dann ist das natürlich ein
eigenartiges und besonderes gefühl,
aber du kannst diese simple rechnung auch
auf andere gebiete des lebens übertragen,
auf die geistigen natürlich mehr als
auf die mathematischen.

20 minuten später
hatte ich meinen gewinn
und ging zum parkdeck
zu meinem wagen,
ich stieg ein
öffnete die fenster und
zog meine schuhe aus.

dann merkte ich,
daß ich zugeparkt war.
irgendwer hatte sich hinter
mich in die ausfahrt gestellt.

ich ließ den motor an
legte den rückwärtsgang ein und
drückte meine Stoßstange gegen ihn.
er hatte die handbremse angezogen
aber stand im leerlauf
und langsam schob ich ihn gegen
ein anderes auto.
jetzt würde dieser wagen nicht mehr
rauskönnen.

wieso macht so ein hurensohn
das?
kann er denn keine rücksicht nehmen?

ich zog meine schuhe an
stieg aus
und ließ ihm die luf t
vorne links aus dem reifen

brachte nichts.
er hatte vielleicht ein reserverad.
darum ließ ich die luft auch
hinten links aus dem reifen
stieg wieder in mein auto
und manövrierte es mit
einiger Schwierigkeit hinaus.

ich fühlte mich ziemlich
wohl, als ich die rennbahn
verließ, auf jeden fall
fühlte ich mich besser als
bei meinem ersten fick
und bei vielen anderen,
die folgten.



»Ich gehe zur Pferderennbahn, na und? Schließlich war Hemingway verrückt nach dem Stierkampf, oder? Er fand dort die Grundelemente von Leben und Tod; und wie Männer stilvoll damit umgingen – oder auch nicht. Dostojewski brauchte das Roulette, obwohl es dauernd seine spärlichen Tantiemen auffraß und er sich letzten Endes von Milch ernähren mußte. Ich brauche eben die Rennbahn. Wenn ich eine Zeitlang nicht hingeh, kann ich nicht schreiben. Irgendwas, es muß wohl mit dem Wetten zu tun haben, läßt die Schreibmaschine für mich hämmern. Das – und ein paar Flaschen Wein.«

Charles Bukowski

HORSEMEAT

Ein unkonventioneller und authentischer Photoband über den »poetischen Chronisten des US-amerikanischen Undergrounds« (Süddeutsche Zeitung) und die Welt der Rennbahn, dem Ort, an dem Bukowski die aufregendsten Stunden seines Lebens verbracht hat.

ISBN N 3-442-09625-1 DM +014.80

T 3-59-15

**EIN
GOLDMANN
BUCH**



01480



9 783442 096251